

Die deutsche und die jüdische Geschichte wird für geschehen konnte. Deutschland war vielen Juden dann trotz vieler Warnungen der Vernichtungswille

immer überschattet sein von der **Schoa**. Und stets wird man sich fragen, wie dieser Massenmord doch Heimat: ein Land, an dem sie litten, das sie liebten, oft beides zugleich. Fast unvorbereitet traf sie der Nationalsozialisten, der zerstörte, was mehr als ein Jahrtausend lang Bestand gehabt hatte

Kain, wo ist dein Bruder?

VON HEINRICH JAENECKE

„Es gibt in den Jugendjahren eines jeden deutschen Juden einen schmerzlichen Augenblick, an den er sich zeit- lebens erinnert: wenn ihm zum ersten Mal voll bewusst wird, dass er als Bürger zweiter Klasse in die Welt geraten ist und dass keine Tüchtigkeit und kein Verdienst ihn aus dieser Lage befreien kann.“

Diese Worte stammen von Walther Rathenau. Er schrieb sie im Jahre 1911, in der „guten alten Zeit“ vor dem Ersten Weltkrieg, die noch nichts wusste von Deportationen und Todeslagern. Deutschland war ein angesehenes Mitglied der Völkerfamilie, ein Rechtsstaat, der mit der Reichsgründung alle Beschränkungen für die Bürger „mosaischen Glaubens“ aufgehoben hatte und keine gesetzliche Diskriminierung kannte.

Nirgendwo in Europa, ausgenommen in England, waren die Juden so integriert in die Gesellschaft ihres Geburtslandes, so Teil und Triebfeder seiner Kultur wie in Deutschland. Wohl nirgendwo hatten sie einen höheren Anteil an dem, was die Weltgeltung ihres Heimatlandes ausmachte: in Wissenschaft, Medizin, Literatur, Theater, Musik, Malerei, Industrie und Handel. Doch so erfolgreich, so verdienstvoll, so berühmt und patriotisch sie auch sein mochten – ein kleines Wörtchen, das sie mit sich durchs Leben schlepten und nicht abschütteln konnten, trennte sie von den anderen Deutschen, grenzte sie ab von dem Land, das sie liebten, für das sie arbeiteten und auf das sie stolz waren, denn es war ja auch ihr Land. Das kleine Wörtchen hieß JUDE. Sie trugen es mit sich herum wie einen gelben Stern – nur dass er damals noch unsichtbar war.

Dennoch hätte sich vor dem Ersten Weltkrieg kein deutscher Jude vorstellen können, dass dieses Land nur wenige Jahre später zur Brutstätte eines noch nicht da gewesenen Genozids werden würde. Dass es dann nicht mehr um Diskriminierung und Anfeindungen gehen würde, um den gewöhnlichen Antisemitismus also, sondern um etwas bis dahin Undenkbare: die physische Ausrottung der Juden.

Deutschlands Juden waren die Ersten, die das Verhängnis traf. Ihre Austreibung und Ermordung gleicht einer Selbstverstümmelung des deutschen Volkes, von der es sich nie erholt

hat. Geblieben ist das große WARUM – die Frage, auf die wir keine Antwort wissen, obwohl wir die Einzigen sind, die sie beantworten könnten. Warum geschah es in Deutschland, das so stolz auf seine „Dichter und Denker“ war, von denen viele der besten Juden waren? Was trieb uns, die Deutschen, in diesen Wahn-Sinn? Was machte uns, die Deutschen, zu einem Mördervolk?

BIS IN DIE NEUZEIT hinein waren die Deutschen, was den Antisemitismus betrifft, nicht schlimmer und nicht besser als die meisten anderen Völker der Christenheit. Juden Hass – im Mittelalter religiös motiviert – hatte es überall in Europa gegeben. Die namhaftesten Gelehrten, Kirchenfürsten und Staatsmänner des christlichen Abendlandes haben durch die Jahrhunderte Haarsträubendes zur „Judenfrage“ von sich gegeben, unter ihnen Martin Luther.

Noch als alter Mann, auf der Höhe seines Ruhms, verfasste er ein wüstes Pamphlet („Von den Juden und ihren Lügen“). „Ich will meinen treuen Rat geben“, so der Reformator: „Erstlich, dass man ihre Synagogen oder Schulen mit Feuer anstecke; zum anderen, dass man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre.“ Ein Aufruf zum Pogrom also, verfasst von der höchsten moralischen Autorität des evangelischen Deutschland.

Im Rheinland und in Franken gab es prosperierende jüdische Gemeinden. Sie lebten, wie alle Juden der Diaspora, in Ghettos und besaßen keine Bürgerrechte. Das Ghetto war ihr Gefängnis und zugleich ihr Kosmos – ein jüdisches Raumschiff im Universum der christlichen Welt, immun gegen die Veränderungen der Zeit, gegen alle Drangsal, gegen alle Versuchungen des Geistes.

Das Ghetto bewahrte die Identität der Juden als Glaubens- und Schicksalsgemeinschaft durch zwei Jahrtausende, doch es wurde ihnen auch zum Fluch. Es schottete sie ab von der Welt, es war eng und armselig, rückständig und dumpf, erstarrt in einem rigorosen Regelwerk, ein Ort düsterer Mythen und Legenden, schutzlos preisgegeben den Eruptionen des Judenhasses, die mit der Regelmäßigkeit von Naturkatastrophen über die Menschen dort hereinbrachen.

Das Ghetto wurde schließlich zu einem Anachronismus, der nach Befreiung drängte. War es nicht der Nährboden des

Judenhasses, war es in seiner Fremdheit und Unheimlichkeit nicht eine dauernde Provokation für die Gojim, die Nichtjuden? Und wollten die Juden nicht selbst heraus aus der Stickluft des Ghettos, wollten sie nicht teilhaben am Fortschritt der Zeit, wollten sie nicht leben wie alle anderen um sie herum?

ES WAR NAPOLEON, der die Ghettomauern in Europa einriss. „Emanzipation“ hieß das Schlagwort, das den Juden schrittweise die rechtliche Gleichstellung brachte. Doch die inneren Ghettomauern waren nicht so leicht einzureißen wie die äußeren, weder auf der einen noch auf der anderen Seite.

Für einen Juden gab es zwei Wege, das innere Ghetto zu überwinden: entweder die „Assimilation“, die Verschmelzung mit der Gesellschaft, in der er lebte – oder das Gegenteil: das Bekenntnis zu einer jüdischen Nationalität und damit in letzter Konsequenz zu einem jüdischen Staat.

Die Mehrheit der deutschen Juden ging den ersten Weg. Viele ließen sich taufen und traten zum Protestantismus über, der (trotz Luther) weniger mit düsteren Erinnerungen an Inquisition und Scheiterhaufen befrachtet war als die katholische Kirche. „Die Taufe“, schrieb Theodor Wolff, der Chefredakteur des „Berliner Tageblatts“, selbst Jude, „beendete alles Jüdenelend, machte aus dem Ausgestoßenen einen freien Bürger, aus dem verachteten Ghettobewohner einen freien Mann.“

Dennoch fiel dieser Schritt auch aufgeklärten Juden schwer. Die Taufe bedeutete den radikalen Bruch mit der eigenen Herkunft, mit dem innersten Bezirk jüdischen Daseins. „Wie kann ich aus meiner Haut, die aus Palästina stammt und welche von den Christen gegerbt wird seit achtzehnhundert Jahren!“, seufzte Heinrich Heine. Er trat nach

schwerem Gewissenskonflikt der evangelischen Kirche bei, weil er sich in Hamburg als Anwalt niederlassen wollte, was Juden damals (1825) noch verwehrt war. Aus der Anwaltskarriere wurde dann zwar nichts, dafür aber reüssierte der junge Mann als Literat: Er wurde einer der populärsten deutschen Dichter des 19. Jahrhunderts. Das „Buch der Lieder“ fehlte in keinem Haushalt des deutschen Bildungsbürgertums: inniger, romantischer, gefühlvoller hätte kein Deutscher schreiben können.

Der Dichter der „Loreley“ steht für eine deutsch-jüdische Symbiose, wie es sie vergleichbar nirgendwo anders gegeben hat. „Denn trotz Verfolgung, Verhöhnung und Missachtung“, schrieb der Publizist Moritz Goldstein im Jahre 1912, „ist das Judentum im Lauf einer mehr als tausendjährigen Gemeinschaft mit dem Deutschtum so eng in den Wurzeln verwachsen, dass beide nicht mehr voneinander gelöst werden können. Welches sind unsere Vorbilder? Goethe und Lessing und Kant und Beethoven. Wir wollen das nicht aufgeben: Es heiße, uns das Blut unseres Lebens abzapfen.“

Der Anarchist Gustav Landauer, der 1919 ermordet wurde wie Kurt Eisner und Rosa Luxemburg, schrieb sechs Jahre zuvor: „Mein Deutschtum und Judentum tun einander nichts zuleid und vieles zulieb. Wie zwei Brüder von einer Mutter, so erlebe ich dieses seltsame und vertraute Nebeneinander als ein Kostliches und kenne in diesem Verhalten nichts Primäres oder Sekundäres.“

Das kaiserliche Deutschland begegnete dem jüdischen Werben um Einlass ins gemeinsame deutsche Haus mit herablassender Duldung. Zwar gab es den gewöhnlichen Stamm-tisch-Antisemitismus mit seinen Judenwitzen, doch das Bismarck-Reich legte den deutschen Juden auf dem Weg nach oben keine Steine in den Weg.

Der Kanzler selbst machte den jüdischen Bankier Gerson von Bleichröder zu seinem persönlichen Finanzberater und zog ihn zum Ärger konservativer Kreise auch in politischen Fragen zurate. Als erster Jude in Preußen wurde Bleichröder 1872 von Kaiser Wilhelm I. als Baron in den erblichen Adelsstand erhoben. Er „war zum Vorbild eines fast völlig assimilierten, deutsch denkenden und deutsch betenden jüdischen Patri-ziertums geworden, das Krankenhäuser und Säuglingsheime stiftete, Museen, Bibliotheken, öffentliche Badeanstalten“, so der deutsch-jüdische Schriftsteller Hans Sahl.

Der Hamburger Reeder Albert Ballin, Chef der Hapag – um 1900 die größte Reederei der Welt –, durfte sich zu den Vertrauten Wilhelms II. zählen. Der Kaiser gewährte ihm direkten Zugang und besuchte ihn – eine ungewöhnliche Gunst – in seinem Haus in Hamburg. Ballin war deutschnational bis ins Mark und unterstützte die imperialistische Flottenpolitik Wilhelms aus vollem Herzen. Als der Krieg 1918 verlo-

ren war, brach für Ballin die Welt zusammen. Am Tag, da der Kaiser abdankte, nahm er sich in seiner Villa das Leben.

Die tragischste Gestalt dieser deutsch-jüdischen Erfolgsgeneration war der geniale Chemiker Fritz Haber. Gemeinsam mit Carl Bosch erfand Haber kurz vor dem Ersten Weltkrieg ein Verfahren zur synthetischen Gewinnung von Ammoniak – ein Grundstoff, mit dem sich sowohl Kunstdünger wie Sprengstoff herstellen ließ. Ohne diese Entdeckung, die sofort in industrielle Großproduktion umgesetzt wurde, wäre die deutsche Armee wegen Munitionsmangels schon im ersten Kriegsjahr am Ende gewesen.

Habers zweiter Kriegsbeitrag war: das Giftgas. Unter seiner Leitung wurde der chemische „Kampfstoff“ in großen Mengen hergestellt und eingesetzt. 1918 erhielt er den Nobelpreis für Chemie – als Erfinder der Ammoniak-Synthese. Doch 1933

Im Kaiserreich stand Juden selbst der Adelsstand offen